

Paqué, Karl-Heinz

Working Paper — Digitized Version

Einige Bemerkungen zur Persönlichkeit Joseph A. Schumpeters

Kiel Working Paper, No. 193

Provided in Cooperation with:

Kiel Institute for the World Economy – Leibniz Center for Research on Global Economic Challenges

Suggested Citation: Paqué, Karl-Heinz (1983) : Einige Bemerkungen zur Persönlichkeit Joseph A. Schumpeters, Kiel Working Paper, No. 193, Kiel Institute of World Economics (IfW), Kiel

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/47012>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Kieler Arbeitspapiere Kiel Working Papers

Arbeitspapier Nr. 193

Einige Bemerkungen zur Persönlichkeit

Joseph A. Schumpeters

von

Karl-Heinz Paqué

Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel

ISSN 0342 - 0787

Institut für Weltwirtschaft Kiel
2300 Kiel, Düsternbrooker Weg 120

Arbeitspapier Nr. 193
Einige Bemerkungen zur Persönlichkeit
Joseph A. Schumpeters

von
Karl-Heinz Paqué

Dezember 1983

A 9 4 8 8 4 83
Weltwirtschaft
Kiel

Mit den Kieler Arbeitspapieren werden Manuskripte, die aus der Arbeit des Instituts für Weltwirtschaft hervorgegangen sind, von den Verfassern möglichen Interessenten in einer vorläufigen Fassung zugänglich gemacht. Für Inhalt und Verteilung ist der Autor verantwortlich. Es wird gebeten, sich mit Anregungen und Kritik direkt an ihn zu wenden und etwaige Zitate aus seiner Arbeit vorher mit ihm abzustimmen.

Einige Bemerkungen zur Persönlichkeit Joseph A. Schumpeters*

Seit Schumpeters Tod im Jahre 1950 ist eine Vielzahl biographischer Essays** erschienen, die teils mit nostalgischer Schwärmerei, teils mit distanzierter Kühle von der facettenreichen Persönlichkeit Schumpeters Zeugnis ablegen. Im folgenden wird versucht, aus diesen Berichten eine Art strukturiertes Persönlichkeitsbild Schumpeters zu gewinnen, das zum Verständnis seines Werks von Bedeutung sein könnte. Wir werden Schumpeter dabei von drei verschiedenen Perspektiven betrachten, die m.E. für ihn charakteristisch sind, nämlich

- Schumpeter, der Ästhet (I),
- Schumpeter, der Individualist (II), und
- Schumpeter, der elitäre Denker (III).

Zugegeben, derartige Blickwinkel engen die Analyse künstlich ein und werden insofern einer komplexen Persönlichkeit nicht gerecht; als erste Annäherung sollten sie uns jedoch einen nützlichen Dienst erweisen.

* Für wertvolle Anregungen danke ich Klaus-Werner Schatz, Roland Vaubel, Frank D. Weiss und vor allem Professor Herbert Giersch.

**So u.a. die Arbeiten von Spiethoff (1949), Haberler (1950), Leontief (1950), Schneider (1950), Smithies (1950), Frisch (1951), Harris (1951), Morgenstern (1951), Samuelson (1951), Weber (1951), Schneider (1970), Stolper (1979) und Seidl (1982). In Anbetracht des spekulativen Charakters der folgenden Ausführungen wird in dieser Arbeit auf weitere Quellenangaben und Fußnoten völlig verzichtet.

(I) Schumpeter, der Ästhet

Kein Zweifel, Schumpeter war geprägt durch ein tiefes ästhetisches Bewußtsein, das sich wie ein roter Faden durch sein Leben und Werk zieht.

Da gab es zunächst seine kultivierten Umgangsformen: er blieb zeit seines Lebens ein Gentleman des aristokratischen Milieus der Doppelmonarchie, in dem er die meisten seiner Jugendjahre als Mitglied der privilegierten Oberschicht verbrachte. Ein gebildeter Kenner der Geschichte, Kunst und Literatur, ein Mann von Welt, der peinlich genau auf seine stets geschmackvoll abgestimmte Kleidung achtet, der die gepflegte Unterhaltung in formvollendeter Gesellschaft schätzt, der zusammen mit ausgewählten Studenten lukullische Festessen mit den besten Moselweinen genießt, und der, nicht zuletzt bei den Damen, als charmanter und geistreicher Gesprächspartner gilt. In seinen jungen Jahren kommt eine ausgeprägte "joie de vivre" dazu, die den Gentleman - trotz seiner (recht undurchsichtigen) Ehe mit einer englischen Aristokratin - zu mancherlei kurzfristigen Abenteuern hinreißt, vor allem während seiner Zeit als außerordentlicher Professor in Czernowitz, deren schon recht orientalisches anmutende "extracurricular activities" noch später in Harvard unterhaltsamen Gesprächsstoff boten. Die Tatsache, daß Schumpeter offenbar gerne und ausgiebig von jenen (glücklichen) Jahren berichtete, deutet an, wie nahe zusammen bei ihm ästhetischer Lebensgenuß und fast exhibitionistische Eitelkeit lagen. Erst nach dem tragischen Tod seiner geliebten zweiten Frau (1925) mischte sich ein Zug der Resignation in die frühere Lebensfreude.

Auch Schumpeters Sprache zeigt die Spuren seines ästhetischen Bewußtseins: sein altmodischer, fast "barocker" Schreibstil mit vielen redundanten oder zumindest umständlichen Schnörkeln als Ausdruck der Lust des Autors am Auskosten des sprachlichen

(und fremdsprachlichen!) Reichtums; auch die von allen Schülern bezeugte Gabe des formvollendeten Vortrags, die Schumpeters Vorlesungen trotz ihrer (gleichfalls bezeugten) mangelnden Systematik zum kurzweiligen Hörergenuß werden ließen; und schließlich sein Diskussionsstil, geprägt durch eine unwiderstehliche Freude an der eleganten Rhetorik, am kultivierten Streitgespräch, das nie in verbissene Grundsatzdebatten, wohl aber bisweilen in zielentleertes "l'art pour l'art" abglitt. Kurzum: in vieler Beziehung eine eher künstlerische als wissenschaftliche Sprache in Schrift, Vortrag und Diskussion, also Sprache nicht bloß als Mittel der Kommunikation, sondern auch als Mittel der kunstvollen Selbstdarstellung.

Auch Schumpeters wissenschaftliches Wirken kann zumindest teilweise in ästhetischen Kategorien interpretiert werden.

Da ist zunächst sein ambivalentes Verhältnis zur Mathematik: nie selbst ein (auch nur im Ansatz) mathematischer Ökonom wurde er doch als Mitbegründer und späterer Präsident der Econometric Society ein enthusiastischer Förderer der mathematisch orientierten Wirtschaftswissenschaften. Die Wurzel dieses Paradoxons liegt m.E. in seiner glühenden Bewunderung der allgemeinen Gleichgewichtslehre von Léon Walras, den er stets als den größten aller Ökonomen bezeichnete: Walras war es gelungen, mit Hilfe der Mathematik ein vollständiges, wenn auch stark vereinfachtes Abbild einer stationären Volkswirtschaft zu entwerfen, und es war dieser elegante Entwurf, der in Schumpeter ein optimistisches Vertrauen in die Mathematik als zukunftsträchtiges Analyseinstrument begründete. Es ist bemerkenswert, daß auch der Konkurrenzsozialismus à la Oskar Lange - ein direkter geistiger Nachkomme des Walras'schen Systems - von Schumpeter begeistert und - unter Maßgabe der Hayek'schen Kritik - allzu blauäugig begrüßt wurde. Schumpeters mathematischer Enthusiasmus hielt denn auch so lange

an, wie er die Ökonomie auf dem Pfad des Walras'schen "grand design" wähnte; erst als in den vierziger Jahren die sterile ökonomische Kleinarbeit die Fachzeitschriften zu beherrschen begann, wandte er sich enttäuscht und wohl auch etwas verbittert ab. Schumpeter selbst war kein mathematischer (und auch kein streng systematischer) Denker, und es ist unklar, ob er in Anbetracht seiner Liebe zu Walras darunter litt; zwar bemühte er sich zeit seines Lebens, durch tägliche (!) Lektüre mathematischer Bücher in die ihm fremde Denkweise einzudringen, doch verzichtete er auf jede Anwendung des Instrumentariums, das ihm nie wirklich vertraut wurde.

Da ist ferner seine Bewunderung für Karl Marx und dessen Lehre. Ohne Zweifel, Schumpeter war kein Sozialist, im Gegenteil, seine Wertvorstellungen und politischen Meinungen wurzelten im Milieu des aristokratischen Konservatismus der untergegangenen k.u.k.-Monarchie. Was Schumpeter an Marx faszinierte, war nicht die ideologische Substanz seiner politischen Parolen, sondern vor allem die Kraft seines historizistischen Ansatzes, der Soziologie, Wirtschafts- und Geschichtswissenschaft zu einem monumentalen Gesamtbild vereinigte und daraus noch apokalyptische Prognosen ableitete. So überrascht es nicht, daß Schumpeter die in den dreißiger Jahren einsetzende "Keynesianisierung" des Marxismus als intellektuellen Irrweg ansah, der die Marx'sche Lehre ihres Kerns, des historischen Determinismus, beraubte. Sicherlich war Schumpeter auch kein überzeugter Historizist im strengen (Popper'schen) Sinne des Wortes, wie seine häufigen einschränkenden Bemerkungen zum Aussagegehalt seiner eigenen Prognosen belegen. Aber er war zweifellos höchst anfällig gegenüber der Eleganz des "Gesamtkunstwerks": im Zweifelsfalle stellte er methodologische Bedenken zurück (oder vergaß sie völlig) und folgte seiner ästhetischen Intuition. Ein Vergleich mit zwei anderen (liberalen) Wissenschaftlern und Abkömmlingen der k.u.k.-Monarchie, Karl R. Popper und Friedrich A. Hayek, ist hier aufschlußreich. Für Popper gilt das

Primat einer streng individualistischen Methodologie, und jede Lehre, die sich holistischer Gedankengänge bedient, ist für ihn wissenschaftlich (aber nicht notwendigerweise moralisch) minderwertig. Für Hayek gilt das Primat eines dogmatischen Freiheitsbegriffs: Jede Lehre, die mit den Postulaten der negativen Freiheit in Konflikt gerät, ist als gesellschaftliches Ordnungsprinzip untauglich und deshalb verwerflich. Für Schumpeter galt kein derartiges Primat, wenn man nicht - deutlich überspitzt - von einem "Primat der Ästhetik" sprechen möchte. Das machte sein Urteil offen, anregend und provokativ, aber auch unberechenbar und manchmal sogar ein wenig skrupellos.

Auch in seiner eigenen Arbeit wollte Schumpeter ein ästhetisches Wunschziel verfolgen, nämlich die Entwicklung eines dem statischen walrasianischen System analogen allgemeinen Gleichgewichtsmodells für die dynamische Wirtschaft. Natürlich war dies nicht zuletzt wegen Schumpeters mangelnder mathematischer Orientierung ein völlig irrealer Wunschtraum, dessen Verwirklichung er auch nie ernsthaft betrieb. Stattdessen konzentrierte er sich besonders in den späten Werken auf die Integration wirtschaftstheoretischer, soziologischer und historischer Analysen im Marx'schen Sinne, und er ist wohl der einzige Ökonom des 20. Jahrhunderts, dem eine solche Integration zumindest im Ansatz gelang. Trotzdem blieb seine Bewunderung für Walras ungemindert, und die Hinwendung zum "grand design" à la Marx ist vielleicht am besten zu verstehen als - möglicherweise schmerzliche - Erkenntnis des eigenen komparativen Vorteils, zusammen mit einer gewissen Enttäuschung über die Entwicklung der mathematischen Wirtschaftswissenschaften zu Beginn der vierziger Jahre.

(II) Schumpeter, der Individualist

Schon fast legendär ist Schumpeters Individualismus, d.h. seine unverhohlene Neigung, wider den Zeitgeist seine ureigenen Stilformen und Meinungen zu vertreten, seien sie auch noch so unmodern oder unpopulär. Ohne Zweifel, hier liegt ein wichtiger Zug seines Wesens, allerdings ein Zug, der zu mancherlei Mißdeutung einlädt. Denn es war sicherlich keine "instinktive Freiheitsliebe", die - wie etwa bei Albert Einstein - zu einem beinahe zwangsläufigen Widerspruch gegenüber allen autoritären Normen führte: Nein, im Falle Schumpeters gab es ja eine tiefe Übereinstimmung mit dem Wertsystem der k.u.k.-Monarchie des ausgehenden 19. Jahrhunderts, und Schumpeters Individualismus bewegte sich stets in den Grenzen und Möglichkeiten, die jene von ihm geliebte Gesellschaftsordnung im Spannungsfeld von bornierten Klassenvorurteilen und weltoffener Hochschätzung persönlicher Leistungen bot. Natürlich sorgten Schumpeters origineller Geist und seine kosmopolitische Orientierung für einen Bias zugunsten der Weltoffenheit, doch wurde dadurch der in seiner Jugend gesetzte Urteilsrahmen nur erweitert, nicht gesprengt.

Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen.

Schumpeter war, zumindest in seinen frühen Jahren, politisch ein erzkonservativer Monarchist; das hinderte ihn nicht daran, für die Besetzung eines Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre an der Universität Graz 1916 den marxistischen Ökonomen Emil Lederer an zweiter Stelle (hinter Arthur Spiethoff) vorzuschlagen. Offenbar schätzte Schumpeter im Zweifelsfalle wissenschaftliche Qualifikation höher als politisches Wohlverhalten und ideologisches Bekenntum.

Zeit seines Lebens teilte Schumpeter die traditionellen Vorurteile der konservativen Schichten gegen die Juden, wenn er

auch als Gentleman aristokratischer Geisteshaltung den vulgären rassistischen Phantasien, die im Wien der Jahrhundertwende grassierten, naturgemäß fernstand. Mit dem Genius seines jüdischen Schülers Paul A. Samuelson konfrontiert, stellte er sich jedoch mit Entschiedenheit gegen die antisemitische Einstellungspraxis der Harvard University Anfang der vierziger Jahre und drohte mit dem Wechsel nach Yale für den Fall, daß Samuelson keine Berufungschance erhalten sollte. Auch hier obsiegte im Einzelfalle der Respekt vor der persönlichen Leistung über das ererbte Vorurteil, ohne indes das Vorurteil prinzipiell außer Kraft zu setzen.

Für Schumpeters Hang, eine Mindermeinung dezidiert zu vertreten, liefert seine Haltung in den beiden Weltkriegen das beste Anschauungsmaterial. Schumpeter war kein Pazifist im modernen Sinne des Wortes; er verabscheute nicht den Krieg an sich, sondern vor allem den modernen Krieg, dessen Totalität der Massenvernichtung keinen Platz läßt für die individuelle Feldherrenkunst, die Schumpeter, wie die Vielzahl der glorifizierenden Vergleiche zwischen Unternehmern und Feldherren in seinen Werken belegt, durchaus zu schätzen wußte. Er hatte wohl ein untrügliches Gefühl für die Macht der neuen Kriegsmaschinerien, die ansetzten, die von ihm so geliebte großbürgerliche Welt im Namen kleinkariierter nationaler Interessen physisch und sozial zu zerstören. Folglich war er 1914 und 1939 Kriegsgegner und - zumindest zu Beginn des 1. Weltkriegs - mit seinem Urteil der Zeit weit voraus. Wirklich exponiert wurde seine Stellung jedoch erst durch seine verbale Parteinahme, die ihn während des 1. Weltkriegs in Graz auf die Seite der Alliierten, während des 2. Weltkriegs in Cambridge/Mass. auf die Seite der Achsenmächte schlug. Sicherlich zeigt sich in beiden Fällen einmal mehr Schumpeters spielerische Freude an der gezielten Provokation selbstzufriedener Bürgerlichkeit, doch war das Thema zu ernst und die Folgen für Schumpeter zum Teil zu bitter als daß die Lust

am "épater les bourgeois" als Erklärung ausreichte. Auch besondere Umstände spielten mit: im 1. Weltkrieg Schumpeters Bewunderung für westliche (besonders französische) Verwaltungseffizienz, die er trotz seiner konservativen politischen Grundhaltung als imitationswürdiges Beispiel für eine administrative Modernisierung in der k.u.k.-Monarchie ansah; im 2. Weltkrieg eine Art sentimentaler Anhänglichkeit an die beiden Länder - Japan und Deutschland -, die ihm nach seinem Fiasko in Politik und Geschäftsleben die Rückkehr in die akademische Welt ermöglicht hatten. Entscheidend für sein scheinbar widersprüchliches Verhalten ist jedoch m.E. eine andere Ursache, nämlich eine tiefe Aversion Schumpeters gegen die Vulgarität der Mehrheitsmeinung. Es ist ein bekanntes Phänomen, daß politische und wissenschaftliche Urteile allzu leicht zu groben Gemeinplätzen degenerieren, sobald sie in handlicher Form von der breiten Öffentlichkeit ohne kritisches Verständnis gleichsam nachgebetet werden; natürlich verstärkt sich eine solche Tendenz in Kriegszeiten, wenn die geistige Integration eines Volkes gegenüber dem gemeinsamen Feind zum obersten Ziel der politischen Propaganda wird. Schumpeter war gerade dieses intellektuelle Kollektiverlebnis, das auch die Harvard University Anfang der 40er Jahre erfaßte, zutiefst zuwider. Er konnte nicht begreifen, daß seine Kollegen - die geistige Elite Amerikas - plötzlich all ihr differenziertes Urteilsvermögen beiseite schoben, um ihren patriotischen Beitrag zum "Sieg über die Barbarei" zu erbringen. Die kollektive Verdummung stieß ihn ab, und er reagierte - trotzig und verbittert - mit der verbalen Parteinahme für den sogenannten Feind. Ähnlich verhielt es sich vermutlich im Graz der Kriegszeit nach 1914, wenn auch die Zeugnisse hier zu spärlich sind, um verlässliche Aussagen zuzulassen. In alledem offenbart sich eine tiefe Erkenntnis von der unvermeidlichen Brutalität der Masse, gleich welcher weltanschaulichen Couleur, und es gehört zu Schumpeters Leistungen, dieser Erkenntnis implizit Ausdruck verliehen zu haben. Aber es ist eine zwie-

spältige Leistung: selbst angesichts der totalitären Diktatur Hitlers brachte es Schumpeter nicht fertig, seinen aristokratischen Ekel vor der Massenmeinung, die ihm täglich entgegenschlug, zu überwinden und Stellung zu beziehen gegen das nationalsozialistische Regime, vor dessen menschenverachtender politischer Praxis er, wie vielfach bezeugt, im fernen Harvard allzuleicht die Augen verschloß.

Auch Schumpeters klägliches Scheitern in der Politik (und möglicherweise auch sein Scheitern im Geschäftsleben) zeigt die Spuren seines problematischen Individualismus, diesmal in Form einer bemerkenswerten Unfähigkeit, sich überhaupt in die Denkweise und Handlungszwänge von Massenorganisationen hineinzusetzen. Sicherlich waren die Startbedingungen für einen parteilosen Ökonomieprofessor als Finanzminister in einer sozialdemokratisch geführten Regierung denkbar ungünstig, zumal inmitten der Nachkriegswirren eine Haushaltskonsolidierung auf besondere Schwierigkeiten stoßen mußte. Trotzdem fällt die Tatsache auf, daß Schumpeter in keiner der Krisen seiner kurzen Amtszeit auch nur im Ansatz ein politisches Gespür zeigte, das die Zustimmung der breiten Basis im Volk, in der Bürokratie und in der sozialdemokratischen Partei hätte gewinnen können. Im Gegenteil, er behinderte ganz offen die Bemühungen der Sozialdemokraten um Anschluß an das Deutsche Reich durch seine guten persönlichen Kontakte zu den Westmächten; er verkündete "Krone ist Krone", als die Entwertung der Staatsanleihen infolge der Inflationsfinanzierung des Krieges Millionen von Kleinanlegern um ihre Ersparnisse brachte; er zögerte nicht, seine Sympathie für den Verkauf der Aktienmehrheit des größten österreichischen Unternehmens der Schwerindustrie an ausländische Anleger auszudrücken, wodurch der latente Verdacht einer Begünstigung dieses Verkaufs durch das österreichische Finanzministerium zwecks Vermeidung der Unternehmensenteignung noch verstärkt wurde. All dies zeugt von politischer (nicht wirtschaftspolitischer!) Naivität, Taktlosigkeit und einem

grundlegenden Mangel an Gefühl für Public Relations. In der Tat, Schumpeter war ein "miserabler politischer Akteur" (v. Beckerath); es fehlte ihm nicht an Intelligenz und Tatkraft, wohl aber an der Intuition für kollektive Entscheidungsprozesse, für Macht und Kompromiß. Wahrscheinlich nahm Schumpeter sein Versagen in der Politik schwerer als die meisten seiner Biographen im nachhinein wahrhaben wollen. Er sprach später nur selten und widerwillig von jenen erfolglosen Jahren in der Politik und Wirtschaft. Den selbstbewußten, bis dahin (1919) erfolgsverwöhnten jungen Professor, der sich für einen der größten Nationalökonomien hielt und der gerade den dynamischen Tatmenschen - und nicht den grübelnden Gelehrten - in seinen Theorien zur treibenden Kraft wirtschaftlicher Entwicklung erhob, mußte das eigene Fiasko in der Welt der Aktion besonders schmerzen. Schumpeter war kein Mann der Tat, aber er wäre gerne ein Mann der Tat gewesen.

Am deutlichsten äußert sich Schumpeters Individualismus in seiner Haltung zu Forschung und Lehre. Die Biographen sind sich einig: wissenschaftliche Schulen waren Schumpeter verhaßt; er hielt die gezielte Zusammenfassung von individuellen Lehrmeinungen zu stoßkräftigen kollektiven Paradigmen für einen Ausdruck vorwissenschaftlicher Ideologisierung, über die ein akademischer Lehrer erhaben sein sollte. Dahinter stand eine sokratische Konzeption der Universität als Stätte des freien, fruchtbaren Ideenaustausches unter Professoren und Studenten; nicht stabsmäßig organisiertes Teamwork in Forschungsgruppen, sondern die gedankliche Leistung des einzelnen Gelehrten - vom Vortrag über die Diskussion bis zur Niederschrift seiner Ideen - sollten im Zentrum der Hochschularbeit stehen. Dabei hielt sich Schumpeter stets einen kleinen Kreis von Kollegen und auserwählten Studenten, mit denen er in kultivierter Runde über Fragen der Wirtschaftswissenschaft, aber auch der Kunst, der Literatur und (selten) der Politik diskutierte. Fast alle Mitglieder dieses

Kreises in Bonn und Harvard bezeugen, daß Schumpeter ihnen stets in treuer Freundschaft verbunden blieb. Eine Schumpeter-Schule indes entstand nicht daraus, denn es fehlte dem Vater des Kreises der kämpferische Wille und der missionarische Eifer eines Weltverbesserers, um seinen Zuhörern die eigenen Denkweisen und Meinungen aufzuzwingen. Stets vermied es Schumpeter, in Vorlesungen und Diskussionen explizit auf seine eigene wissenschaftliche Arbeit Bezug zu nehmen; dies tat er nicht aus natürlicher Bescheidenheit, die ihm fernlag, sondern aus der tiefverwurzelten Überzeugung, daß die oberste Aufgabe der Universität nicht in wissenschaftlicher Indoktrination, wohl aber in der Vermittlung von Denkanstößen und Anregungen liegt. Entsprechend beurteilen seine Schüler Schumpeters Vorlesungen als rhetorische Meisterstücke, deren Gedankenvielfalt den Anfänger verwirrte, den Fortgeschrittenen jedoch zur selbständigen Beschäftigung mit der behandelten Thematik anregte.

Auch in Schumpeters Forschungsarbeit finden sich Elemente, die für eine Schulbildung um seine Lehre hinderlich waren.

Da ist zunächst Schumpeters seltene Fähigkeit, sich in die Gedankenwelt anderer Ökonomen hineinzusetzen und mit subtilem Verständnis im Rahmen eines fremden Paradigmas zu argumentieren. Wir verdanken dieser Fähigkeit sein monumentales (wenn auch unvollendetes) Werk "History of Economic Analysis", das an Umfang und Tiefe der Detaildarstellung in der dogmengeschichtlichen Literatur wohl bis heute unübertroffen ist. Allein die Tatsache, daß Schumpeter fast die gesamte letzte Dekade seines Lebens mit der Ausarbeitung dieses Werkes zubrachte, zeugt davon, wie tieffernst der selbstbewußte Egozentriker die intellektuellen Leistungen anderer nahm, sicherlich ernster als es die meisten seiner Kollegen taten. Natürlich war Schumpeters Hinwendung zur Dogmengeschichte auch eine resignierte Reaktion auf den totalen Mißerfolg seiner

"Business Cycles", die im Gegensatz zu Keynes' "General Theory" in der Fachwelt nicht ohne Grund auf einmütige Ablehnung stießen; nach dem Fehlschlag dieses großangelegten Versuchs, die eigene Lehre aus der "Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung" in aktualisierter und wirtschaftshistorisch fundierter Form zu propagieren, zog sich Schumpeter sicherlich enttäuscht aus dem Kampf der Lehrmeinungen zurück.

Da ist ferner die fundamentale Eigenständigkeit von Schumpeters wissenschaftlichem Denken. Zwar wuchs er als Wiener Student in das Gedankengut der Österreichischen Schule hinein, doch verhinderten seine universale Bildung in der Geschichte der ökonomischen Theorie sowie sein jugendlicher Elan und Ehrgeiz jede langfristige Bindung an seine Lehrer: es kam zur berühmten Kontroverse mit Böhm-Bawerk über die Höhe des Zinssatzes im stationären Gleichgewicht, und Schumpeter ging mit seiner "Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung" eigene Wege. Auch zur späteren Österreichischen Schule um Ludwig von Mises konnte nie eine starke intellektuelle Beziehung entstehen: zwar teilten von Mises und Schumpeter den methodologischen Individualismus und damit eine tiefe Skepsis gegenüber ökonomischen Aggregatgrößen, doch ging Schumpeters Engagement in philosophisch/methodologischen Fragen - wie seine wohlwollende Würdigung von Schmollers Werk (1926) andeutet - nicht sehr weit, so daß er dem kompromißlosen Subjektivismus und Apriorismus Mises'scher Prägung fernblieb; dazu kam natürlich Mises' feindliche Positionen gegenüber der mathematischen Ökonomie, der Ökonometrie und dem Konkurrenzsozialismus à la O. Lange, Positionen, die Schumpeters eigenen Ansichten diametral zuwiderliefen. Aber auch anderen großen theoretischen Schulen seiner Zeit kann Schumpeter nicht zugeordnet werden: Schumpeter war kein Institutionalist, wenn er auch in den letzten Jahren die Analyse der Institutionen des Kapitalismus zu einem Schwerpunktthema seiner Arbeit machte; Schumpeter war kein Marxist, wenn er sich auch

bisweilen bei Marx Instrumente einer historizistischen Methodik entlieh; und natürlich war Schumpeter kein Keynesianer. Am nächsten stand er noch der neoklassischen Gleichgewichtstheorie in der Tradition von Walras und Marshall. Die dynamische Wirtschaftsanalyse, wie sie Schumpeter in seiner Entwicklungstheorie entwarf, führte zwar weg von den (neoklassisch inspirierten) Vorstellungen des gleichgewichtigen Wachstums, doch war damit die Gültigkeit der statischen Preistheorie keineswegs in Frage gestellt; lediglich die wohlfahrtsökonomische Bedeutung von (zeitweiligen) Monopolrenten mußte neu überdacht werden. Analoges gilt für Schumpeters Theorie des institutionellen Wandels des Kapitalismus, die ohnehin mehr soziologischen als ökonomischen Charakter hat und insofern die neoklassische Theorie weitgehend unberührt läßt. Beide großen theoretischen Beiträge Schumpeters stehen also durchaus in der neoklassischen Tradition, sind aber gleichzeitig höchst eigenständige wissenschaftliche Leistungen zu einer Zeit als das mehrheitliche Interesse der Ökonomen in völlig anderen Gebieten lag; die daraus resultierende Isolierung vom wissenschaftlichen Zeitgeist verschlechterte sicherlich die Chancen für die Entstehung einer "Schumpeter-Schule".

(III) Schumpeter, der elitäre Denker

Schumpeters Individualismus ging einher mit einem ausgeprägten Elitebewußtsein, dessen Wurzeln zweifellos in das aristokratische Milieu seiner Jugendzeit in der k.u.k.-Monarchie zurückreichen. Für eine Gleichheitsdoktrin gab es in Schumpeters Leben und Werk - seine dogmengeschichtlichen Studien natürlich ausgenommen - keinen Platz. Statt dessen sah er in kleinen Gruppen auserwählter Individuen mit besonderen Fähigkeiten die treibenden Kräfte, die das politische und wirtschaftliche Schicksal einer Gesellschaft im Guten wie im Bösen bestimmen; die Masse des Volkes nimmt am gesellschaft-

lichen Wandel teil, bleibt aber bei Schumpeter stets in einer eher passiven Rolle.

Für diese Haltung liefert die Vorbereitungsphase von Schumpeters politischem Engagement ab 1916 greifbare Hinweise. Wie Ch. Seidl jüngst nachgewiesen hat, kursierten in den Jahren 1916/17 in höchsten katholisch-konservativen Adelskreisen der Donaumonarchie drei Memoranden Schumpeters, in denen er die politische Lage des Landes aus seiner Sicht schildert und politische Empfehlungen ausspricht. Grob zusammengefaßt sind dabei seine außenpolitischen Ziele ein möglichst rascher Friedensschluß - wenn nötig auch in österreichischer Eigeninitiative -, Abwendung vom Deutschen Reich, dessen wirtschaftliche Macht er als für Österreich erdrückend ansieht, und Hinwendung zu den Westmächten. Innenpolitisch fordert er die Rettung der Monarchie, deren Gefährdung er deutlich erkennt, durch Bildung einer "starken" Regierung aus den Reihen der "historischen Familien" des Hochadels, dem er offenbar als einziger Klasse zutraut, die bevorstehenden Nachkriegsprobleme zu bewältigen. Das von ihm vorgeschlagene Regierungsprogramm enthält neben Pressezensur und aristokratischer Kontrolle des Verwaltungsapparats auch einige sozialstaatliche Elemente, wie Jugendfürsorge, Arbeitsnachweis und Kriegsofferfürsorge, doch deuten Ton und Stil der Memoranden an, daß Schumpeter solche populistischen Zugeständnisse wahrscheinlich nur als probate Waffe betrachtete, um den Widerstand der breiten Masse im Stile Bismarcks zu brechen. Durch entschlossenes, staatsmännisches Handeln würde eine aristokratische Eliteregierung in kurzer Zeit die Öffentlichkeit auf ihre Seite ziehen.

Schumpeters politische Lagebeurteilung in den Memoranden zeugt von beachtlichem strategischen Scharfblick und differenziertem Urteilsvermögen; sein Vorschlag einer aristokratischen Aktion zur Rettung der Monarchie hingegen macht deutlich, wie sehr er gefangen blieb in anachronistischen Vorstellungen von traditionsgebundenen Eliten, deren Machtstellung in der Wirk-

lichkeit längst unterhöhlt war, und die ohnehin nicht dem Idealbild der dynamischen Tatmenschen entsprachen, das Schumpeter sich von ihnen und sich selbst ausmalte. Schumpeters folgenschwerer Entschluß, in die Politik einzutreten, ist sicherlich auch Ergebnis dieser fatalen Fehleinschätzung aristokratischer Kompetenz. Es war, überspitzt ausgedrückt, kein Irrtum über politische Inhalte, sondern ein Irrtum über politischen Stil; der moderne Parteien- und Verwaltungsstaat braucht eben keine romantischen Ritter, seien sie auch noch so brilliant.

In Schumpeters Werk findet sich die Vorstellung der Elite an zentralen Stellen seiner Theorien der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung.

Da ist zunächst wieder die Elite des Adels, der seine schützende Hand über den Kapitalismus hält, indem er die Erfüllung politischer Pflichten übernimmt, die dem ausschließlich wirtschaftlich orientierten Bürgertum wesensfremd sind. Da ist ferner die Elite der (dynamischen) Unternehmer, die als Menschen mit überdurchschnittlichen Fähigkeiten auf Basis außergewöhnlich risikofreudiger wirtschaftlicher Kalküle Innovationen durchsetzen und damit auf lange Sicht den Lebensstandard der breiten Massen erhöhen. Da ist schließlich die Elite der Intellektuellen, die sich gewissermaßen als Bildungsaristokratie des Bürgertums, dem sie entstammen, infolge mangelnder wirtschaftlicher Verantwortung zunehmend von den Grundwerten des Kapitalismus entfernen und dadurch in einem fast tragisch anmutenden Prozeß der kritischen Zersetzung die Gesellschaftsordnung selbst zerstören.

Gleichgültig, ob es die soziale oder wirtschaftliche Erhaltung, Erneuerung oder Zerstörung betrifft, es sind also stets für Schumpeter Eliten, die als bestimmende Kräfte den jeweiligen gesellschaftlichen Zustand stabilisieren oder Revolutionen in Gang setzen; die Masse der normalen Bürger wird mitgezogen von Kräften, die außerhalb ihrer Macht stehen.

Fazit

Eines läßt sich nach unserer Analyse aus drei Schumpeter-Perspektiven mit Gewißheit feststellen: Schumpeter war - im wahrsten Sinne des Wortes - ein unmoderner Mensch. Er stand für das, was die Gesellschaft des 20. Jahrhunderts so ungern toleriert: Ästhetik, Individualität, elitäres Denken. Das hilft zu erklären, warum er nach übereinstimmender Meinung der Biographen nie ein glücklicher Mensch war. Er lebte wohl in der falschen Zeit. Als Universalgelehrter am Hofe eines aufgeklärten Königs im 18. Jahrhundert hätte er eine bessere Chance gehabt, in allen Gebieten zu reüssieren.

Bibliographie

- Frisch, Ragnar (1951), Some Personal Reminiscences on a Great Man, in: *Econometrica* 19 (1951), S. 87-91.
- Haberler, Gottfried (1950), Joseph Alois Schumpeter 1883-1950, in: *Quarterly Journal of Economics* 64 (1950), S. 333-372.
- Harris, Seymour E. (1951), Professor Joseph A. Schumpeter, Introductory Remarks, in: *Review of Economics and Statistics* 33 (1951), S. 91-97.
- Leontief, Wassily (1950), Joseph A. Schumpeter (1883-1950), in: *Econometrica* 18 (1950), S. 103-110.
- Morgenstern, Oskar (1951), Joseph A. Schumpeter 1883-1950, in: *Economic Journal* 61 (1951), S. 197-202.
- Samuelson, Paul A. (1951), Schumpeter as a Teacher and Economic Theorist, in: *Review of Economics and Statistics* 33 (1951), S. 98-103.
- Schneider, Erich (1950), Joseph A. Schumpeter in memoriam, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 64 (1950), S. 1-4.
- ders. (1970), Joseph A. Schumpeter, Leben und Werk eines großen Sozialökonomen, Tübingen 1970.
- Seidl, Christian (1982), Joseph Alois Schumpeter in Graz, Universität Graz, Research Memorandum Nr. 8201, August 1982.
- Smithies, Arthur (1950), Joseph Alois Schumpeter 1883-1950, in: *American Economic Review* 40 (1950), S. 629-648.
- Spiethoff, Arthur (1949), Joseph Schumpeter. In Memoriam, in: *Kyklos* 3 (1949), S. 289-293.
- Stolper, Wolfgang F. (1979), Joseph A. Schumpeter, a Personal Memoir, in: *Challenge* 21 (1979), S. 64-69.
- Weber, Wilhelm (1951), Joseph Schumpeter †8.1.1950, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 13 (1951), S. 153-157.